

Noch einmal anders

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 382

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch einmal anders

Eigentlich ist Bill Murrays misanthrope Figur in *Groundhog Day* schon genug gestraft: Der arrogante Wetterpräsentator ist dazu verdammt, den gleichen Tag immer und immer wieder zu erleben. Was dabei seine Pein ist, dass er nämlich als Einziger nicht vergisst, was er am letzten gleichen Tag erlebt hat, ist auch sein Glück: Er kann aus seinen Fehlern lernen und bekommt immer wieder eine Chance, es im Leben besser zu machen. Und so versucht er, möglichst viel über seine Kollegin herauszufinden, um ihr Herz zu erobern. Doch an irgendeinem Punkt bei seinen wiederholten Annäherungsversuchen macht er einen Fehler, und sie quittiert diesen empört mit einer Ohrfeige. In einer Montagesequenz kondensiert der Film seine vergeblichen Versuche auf die Aneinanderreihung vieler schmerzhafter Ohrfeigen.

Ohrfeigen wiederholen sich aber nicht nur in diesem Film, der sie gleich zu einer Ohrfeigenorgie montiert, vielmehr ist dies ein Motiv, das in der Filmgeschichte unzählige Wiederholungen und Variationen erlebt. «Motiv» ist zwar ein Konzept in der Filmwissenschaft, das fließende Grenzen «zu verwandten Begriffen wie Stoff, Materie, Thema, Figur, Schema und Stereotyp» aufweist, wie Christine N. Brinckmann, Britta Hartmann und Ludger Kaczmarek in ihrem Buch «Motive des Films. Ein kasuistischer Fischzug» schreiben, doch all diesen Konzepten ist gemeinsam, dass sie identifiziert, zitiert, variiert und gesteigert werden können. Die Verwendung eines Motivs pflanzt sich über die Filme hinweg fort und verändert sich gleichzeitig.

Gerhard Midding hat sich der Ohrfeige im Film angenommen und endlich ein selten beschriebenes Motiv in einer kleinen Filmgeschichte zusammengefasst. Er entdeckt unter anderem seltsame Vorlieben von Regisseuren und identifiziert den kurzen Ausbruch von Gewalt in Filmen als dramaturgischen Impulsgeber.

Dass Wiederholung und Variation auch Teil des künstlerischen Prozesses sind, der Entwicklung einer Handschrift oder einer Methode, einer Herangehensweise, macht klar, wie wichtig der Blick von einem Werk zurück in der Geschichte, links und rechts zu verwandten Filmen oder innerhalb des Werks eines Filmemachers oder einer Filmemacherin ist. *Lukas Foerster* betrachtet in den Filmen des chinesischen Dokumentarfilmers Wang Bing dessen Kameraarbeit genauer. Diese ist wesentlich für die Beziehungen zu seinen Protagonist_innen und für die Erkundung von deren Lebenswelten. Als blickende Entität ist sie selbst Teil dieser Welt. Dabei stellt sich immer wieder die Frage, wessen Blick uns Wang Bings bis zu neun Stunden lange Filme eigentlich vermitteln. Einerseits ist er oft körperlich spürbar als Träger der Kamera und Blickender, andererseits ist die Kamera sozusagen von einem Subjekt befreit und verselbstständigt. Wang Bings Filme halten jedoch immer fest, was langsam verschwindet. Sie sind das Gedächtnis einer nicht gern gesehenen Seite der chinesischen Geschichte.

Tereza Fischer



Two Weeks in Another Town (1962) Regie: Vincente Minnelli